

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 22

Artikel: Eine Cirkus-Nonne
Autor: Weiss, Elvira
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575976>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eine Circus-Nonne.

Von Claira Weiß.

Es war früh am Morgen. Elsa Turner, welche auf den Plakaten der Stadt unter dem Namen Mlle. Zara als erste Kunstreiterin abgebildet war, entstieg dem Schlafwagen, um die herrliche frische Morgenluft der Felsengebirge einzuatmen, die sich mit ihren Schneegipfeln am fernen Horizont erhoben. Auf den Nebengeleisen wurden die schweren Circuswaggons polternd umrängirt, und Pferde-Getrappel, das Klirren schwerer eiserner Ketten und die flagenden Laute der noch eingeschlossener Circus-Tiere mischten sich in den Lärm. Endlich erdröhnte ein dumpfer Kanonenschuß, der die mit Spannung erwartete Ankunft des Circus X. in Denver, dem Hauptort von Colorado, verkünden sollte.

Auf dem Bahnsteig leitete ein junger, kräftiger Mann das Ausladen der Tiere, und als er Mlle. Zara erblickte, eilte er erfreut hinter her.

„Träume oder wache ich?“ frug er sie. „Ist es möglich, daß Sie schon so früh auf den Beinen sind? Der Schlafwagen bleibt ja hier, Sie hätten noch ganz gut ein Stündchen ruhen können.“ Sie drehte sich rasch um, und ihr hübsches Gesicht erhellte sich sichtlich, als sie den jungen Mann vor sich sah.

„Es ist ein so herrlicher Morgen“ sagte sie mit mühsam verhohlener Freude. „Ich erwachte sehr zeitlich und dieses kleine Wäldchen sah so verlockend aus, daß ich schleunigst aus den Federn kroch.“

Sie hätte eigentlich noch beifügen sollen, „und ich dachte, Sie würden vielleicht auch um diese Zeit einen Spaziergang machen,“ aber sie that es nicht.

„Das trifft sich ja sehr gut“ erwiderte er lachend, „darf ich mit Ihnen gehen? Ich habe zwar nur sehr wenig Zeit, denn ich muß Chicor's Käfig in Ordnung bringen lassen. Der kleine Kerl ist recht unruhig, ich kann mir gar nicht denken, was ihm fehlt. Seit zwei Tagen knurrt er mich immer an und gestern Abend hat er mich sogar gebissen.“ Dabei sah er auf seinen Finger, der in einem Lederüberzug steckte. „Kommen Sie, kleines Mädchen, wir wollen rascher gehen, ein wenig Bewegung kann uns beiden nicht schaden.“ Und sie gingen elastischen Schrittes nebeneinander her.

„Diese kühle Augustluft wird allen gut thun,“ sagte er. „Dixon scheint furchtbar müde zu sein, es ist wirklich schmerzlich, wenn man sieht, wie er die Unterlippe hängen läßt. Sehen Sie, dort geht er gerade.“

Ein langes tiefes Brüllen, wie ein Seufzer entstieg der Kehle des Kamels. „Armer, alter Kerl“ sagte der junge Mann teilnehmend. „Das Vieh thut mir unendlich leid. Das Leben scheint ihm wirklich eine Last zu sein.“

Sie sah ihn an und eine Falte zog sich zwischen ihren schwingungsvollen Brauen.

„Ich glaube, Sie denken nie an etwas anderes, als an diese Tiere.“

„Ach ja,“ sagte er, „ich muß mich viel mit ihnen beschäftigen; sie sind ja auch alles, was ich besitze.“

Beide gingen nun eine Zeit lang einher, ohne ein Wort zu sprechen und betrachtete neugierig das hübsche Gesicht seiner Begleiterin.

„Ich habe in letzter Zeit sehr viel an Sie gedacht, Mlle. Zara,“ sagte er endlich. „Wenn ich Sie hier so nett und zierlich einhergehen sehe, so erichient es mir fast unglaublich, daß Sie dieselbe sind, die dort drüben unter dem großen Circuszelt mit offenen Haaren, bemalteten Wangen und kurzen flatternden Kleidchen ihre Künste zeigt.“

Sie blieb einen Augenblick stehen und sah ihn erstaunt, fast beklommen an.

Dann sagte sie sich und sagte: „Sie thun gerade, als läge etwas Schreckliches darin, wenn ich meinem Berufe nachkomme.“

„Ach der Henker weiß, wie ich heute auf diese Idee komme. Aber ich muß Ihnen doch sagen, was ich davon halte. Es ist nicht gerade Ihr Beruf, der mir nicht gefällt. Es ist hauptsächlich, verzeihen Sie, daß ich es Ihnen offen gestehe, es ist Ihr Kostüm. Ich bin gewiß kein Heiliger, aber ich konnte schon als Junge diese kurzen Röckchen nicht vertragen, das hat mir meine Mutter so eingepägt. Vielleicht ist es auch, weil ich meine Jugendjahre in dem abgesehenen Vermont verbracht habe, wo die meisten Frauen Ansichten darüber haben, wie Nonnen.“

Zara's Unruhe war nun aus ihrem Gesichtchen verschwunden.

„Hartwig! Sie sprechen in sonderbarer Weise zu mir,“ sagte sie gedankenvoll. „Ich bin im Circus aufgewachsen und kann Ihre Worte gar nicht verstehen. Wenn ich meine Vorstellungen in langen Röcken geben würde, so würde ich mir sicher Hals und Beine brechen.“

Er lachte herzlich über diese Worte.

„Das glaube ich Ihnen,“ sagte er. „Darüber hege ich nicht den geringsten Zweifel.“

Er sah in die großen, braunen Augen des Mädchens, die vorwurfsvoll zu ihm emporblickten und sagte beschwichtigend: „Ich glaube ja nicht, daß ein kurzer Rock auf den Charakter eines Mädchens einen besonders nachteiligen Einfluß hat.“

„Kommen Sie denn zuweilen in die Vorstellungen?“ frug sie ihn, als sie zum Zuge zurückkehrten.

„Oh ja, sogar oft. Morgen Abend werde ich bestimmt kommen. Denver ist eine reiche Stadt und wir werden sicher gute Geschäfte machen. Die Studenten der Universität werden alle kommen. Ich ging auch einmal auf eine Universität — aber es liegt so viel zwischen dieser Zeit und jetzt, daß ich es beinahe vergessen habe.“

Sie sah ihn erstaunt an, dann senkte sie ihren Blick zu Boden und ihre roten Wangen erblaßten für einen Augenblick. Er kam ihr ganz verändert vor und sie schien davon schmerzlich berührt, denn im Grunde ihres Herzens liebte sie den jungen Mann.

Am folgenden Abend war der Circus ausverkauft. Die vorderen Reihen waren mit Studenten gefüllt, in den Gallerien drängte sich das Publikum, und dem Direktor wurde es fast bange, als er diese lärmende Menschenmenge sah.

Die bunt gepunkteten Pferde sprangen munter in die Arena, und ihnen folgten die beiden Kunstreiterinnen Mlle. Zara und Julie. Mlle. Julie erichien wie gewöhnlich in ihrem leichten rosa Tüllkleidchen mit Perlen und Spizen benäht, den Nacken und die Arme so viel es möglich war entblößt, ihre Beine in hellen Seidentricots. Aber Mlle. Zara! Der Direktor fuhr mit der Hand über die Augen, um sich die sonderbare Erscheinung besser verwirklichen zu können. Eine kleine dunkle Gestalt schwebte langsam in die Arena. Ihr schwarzes Kleid fiel in Falten bis zu den Knöcheln herab. Die halblangen Ärmel und die ausgeschmittenen Taille ließen zum Teil ihre blendend weißen Arme und Hals sehen. Ihr blondes Haar hing in zwei langen Zöpfen über den Rücken herunter und ihre zarten weißen Schuhe machten den Effekt, als wäre sie barfuß.

„Was ist denn um Gotteswillen nur das?“ — murmelte der Direktor erschrocken.

Eine Hand erfaßte ihn plötzlich am Arm. Es war der Regisseur.

„Herrgott, Hartwig, seht nur! Ist denn dieses Mädchen verrückt geworden? In diesem Kleide kann sie sich unmöglich im Sattel erheben — sie wird sicher damit hängen bleiben und dann giebt es ein Unglück!“

Das Gesicht des jungen Mannes war kreideweiß geworden. Seine Augen waren unverwandt auf die seltsame und doch zierliche Figur im Circusring gerichtet. Die Musik spielte einen lustigen Walzer, aber im Publikum war es stille. Alles erwartete mit Spannung die Produktion der beiden Künstlerinnen. Endlich ließ der Stallmeister die Peitsche knallen.

Mlle. Julie warf wie gewöhnlich ihre Kuzhändchen dem Publikum zu, verbeugte sich mehrere Male und war dann gewandt auf den breiten Rücken des Pferdes gesprungen. Die lange Kleidung Zara's war ihr augenscheinlich hinderlich, aber dennoch gelang auch ihr der Sprung auf das Pferd mit bewundernswertem Geschick. Einen Augenblick schien sie, auf den Saum des Kleides tretend, das Gleichgewicht zu verlieren, das Publikum hielt den Atem an, aber rasch war die Gefahr vorüber und Zara stand anmutig auf dem Rücken des galoppierenden Pferdes.

Donnernder Applaus belohnte die kühne Reiterin. Auch der Regisseur, der noch immer spannungsvoll neben Hartwig stand, atmete erleichtert auf.

„Wie wird nur in diesem langen Rock das Reisspringen ausfallen,“ seufzte er verzweifelt. „Ha! Seht nur! Hier springt sie schon . . . Sie ist durch! . . . Wenn sich ihre Füße in diesem Rock verwickeln, ist sie verloren. Oh! oh!“ Er wusch sich den Schweiß von der Stirn und sah auf das erregte Publikum. Aber Mlle. Zara sprang mit großer Gewandtheit durch den Reifen und wieder zurück auf der Pferdes Rücken. Dann sank sie auf ihre Kniee und erhob sich in der anmutigsten Weise wieder. Der lange Rock schien sie nicht im geringsten zu hindern. Indessen Hartwig konnte doch ihre blutlosen Lippen und die großen Schweißtropfen auf ihrer Stirne wahrnehmen, wenn sie an ihm vorüber ritt.

Als der letzte Sprung durch den Reifen gelungen war, hörte man durch den Applaus aus der Mitte der Studenten rufen: „Bravo, Bravo! Wer hat schon jemals eine Nonne auf dem Circuspferde gesehen?“

Die anderen Studenten brachen in lautes Gelächter aus. „Bravo die Circusnonne,“ riefen sie, und bewarfen sie mit Blumensträußchen.

Zara wurde mehrere Male von dem entzückten Publikum herausgerufen.

Der Regisseur war vor Freude außer sich.

„Sie ist großartig,“ jagte er zu sich, „und übertrifft den besten Kunstreiter in ganz Amerika. Ich werde das von jetzt ab als eine Spezialität auf den Plakaten veröffentlichen lassen. Die „Circusnonne“ ist ein guter Name.“

„Das werden Sie nicht thun,“ jagte Hartwig. „Ihnen wäre freilich nichts daran gelegen, wenn sie sich Hals und Bein bräche, wenn vorher nur gute Geschäfte dabei gemacht werden.“

Damit drehte er dem Regisseur den Rücken und eilte nach den Garderoben.

Als Zara endlich aus dem Circuszelt trat, um in ihr Ankleidezelt zurückzukehren, zog sie eine kräftige Hand bei Seite. Es war Hartwig.

„Ach wie Sie mich erschreckt haben!“ leuchte sie fast atemlos. Sie zitterte am ganzen Körper und lehnte sich erschöpft an einen Holzpfiler des Zeltes. „Habe ich es recht gemacht?“ flüsterte sie. „Haben Sie jetzt noch etwas einzuwenden, wenn ich in diesem Kleide reite?“

„Mehr als zuvor“ antwortete er. „Ich weiß jetzt viel, viel mehr, als ich vor einer Stunde gewußt habe.“

„Ach, ich hoffte, so würde ich Ihnen gefallen!“ sagte sie mit rührender Stimme. Dann wendete sie ihr Gesicht von ihm ab und Thränen strömten aus ihren Augen.

Hartwig zog sie an sich und flüsterte ihr ins Ohr: „Zara, nein, Elsa, meine Elsa, ich habe in kurzer Zeit sehr viel herausgefunden. Ich glaube, dieses Scheinleben der Reitbahn ist nicht für uns Beide. Willst du es verlassen und mit mir in das wirkliche, wahre Leben zurückkehren, welches ich bisher zu vergessen gesucht habe?“

Ihr trauriges Gesichtchen erfüllte sich bei diesen Worten mit unbeschreiblicher Freude.

„Aber“ sagte sie mit zitternder Stimme, „was werden denn die Leute in dem Leben, von dem Sie sprachen, von uns denken?“

„Sie werden sich denken,“ antwortete er, „daß du süß und gut und lieb bist, daß ich dich unendlich liebe und du mich beehrt und zurückgeführt hast.“

Sie ließ ihr hübsches Köpfchen mit einem tiefen Seufzer des Glückes auf seinen Arm sinken und er beugte sich und küßte das Gesicht der kleinen „Circusnonne.“

Urgeschichte der Schweiz.

Von Jakob Heierli, Dozent für Urgeschichte an der Universität und am Eidg. Polytechnikum in Zürich.

Zürich, Verlag von Albert Müller, 1901.

Zur Begrüßung des neuen Jahrhunderts hätte wohl kaum ein geeigneteres Werk auf den letzten Weihnachtstisch des scheidenden gelegt werden können, als dasjenige Jakob Heierlis, welches uns Kunde gibt von den Jahrhunderten der Besiedelung unseres Landes, aus denen wir keine schriftlichen Ueberlieferungen haben und aus deren Dämmerung kaum der matte Schein der Sage zu uns herüberleuchtet. Zum ersten Male liegt eine auf streng wissenschaftlicher Forschung fußende, das gesamte wissenschaftliche Material, welches in zahlreichen ungleichwertigen Einzelarbeiten aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zusammenhangslos existiert, kritisch untersuchende, methodisch vergleichende, vorzüglich sichtende und im Besitz der vollständigsten Beherrschung des Stoffes aufgebaute, organisch streng gegliederte Darstellung der Vorgeschichte der Schweiz von den Urzeiten bis zum Beginn der Römerherrschaft in Helvetien, die „Urgeschichte der Schweiz“ in einem stattlichen Bande von 433 Seiten Groß-8^o, mit 4 Vollbildern und 43 vortrefflichen Text-Illustrationen vor. Sie füllt eine große Lücke in unserer Nationalallitteratur aufs Glänzendste aus und ist in klarer, einfacher, allgemein verständlicher Form jedem Gebildeten gewidmet. Es dürfte wohl niemand besser berufen gewesen sein, sich an die gewaltige Aufgabe zu wagen, die Urgeschichte der Schweiz zu schreiben, als gerade J. Heierli, der mit emsigem Fleiß und unermüdelichem Eifer seit Jahrzehnten ein gewaltiges

Material gesammelt hat, aus welchem er uns jetzt, wahrhaft aus dem Vollen schöpfend, ein so fließendes und klares Bild vom Menschen und dessen Thätigkeit auf dem Boden Helvetiens, von den Zeiten des Rentiers und der Zwerge bis zum gewaltigen Machtwort eines Julius Cäsar entwirft.

Bei der Ueberfülle des behandelten Stoffes hält es ungemein schwer, innerhalb des beschränkten Rahmens einer Rezension ein auch nur dürftiges Bild des Inhalts der „Urgeschichte“ zu geben und müssen wir uns auf den Hinweis und Erörterung des Schemas derselben beschränken.

In der Einleitung erklärt der Autor den Zweck und Inhalt des Werkes mit folgenden Worten:

„Ich möchte einige Blüten vom Baume der Menschheit vor Augen führen, Blüten, die unserer Schweizer-Erde entsprossen sind.“ Es wird namentlich der Nachweis geleistet, daß die Urgeschichtsforschung, die Wissenschaft von der Prähistorie in Verbindung mit der Ethnologie die jüngste Wissenschaft ist, welche, indem sie mit der streng naturwissenschaftlichen Methode der Analyse und Synthese arbeitet und in vergleichender Verarbeitung des in den letzten Jahrzehnten gewaltig angewachsenen Stoffes zu positiven, unumstößlichen Resultaten gelangt ist, welche ihr die Gleichberechtigung mit den älteren Schwestern, der Philologie und der Geschichte errungen haben. Im Zusammenwirken der Prähistorie mit Letzteren